sea-eye

2016 • 2017 • 2018 • 2019

VIER JAHRE SEENOTRETTUNG

www.sea-eye.org

2017

Ein Jahr, zwei Geschichten
und ein paar Zahlen

2017

Drei Schlauchboote und eines davon lässt bereits Luft. Das wird kein schöner Tag werden, das war uns klar.

Fotos: Manuel Seber/Sea-Eye

Überlebenskampf auf dem Meer

Chris Orlamünder war als Kapitän der **SEA-EYE** auf der Mission 5/2017. Im Stakkato der Seefahrt beschreibt er dramatische Szenen und wird am Ende sehr persönlich.

13. Mai 2017, 4:30 Uhr: Der Maschinist startet die Hauptmaschine unserer tapferen „Lady“. Wir befinden uns ca. 34 Seemeilen nördlich der libyschen Küste. Der Wind hat letzte Nacht langsam auf Nord gedreht. Jetzt nur noch 3 Windstärken, aber wir haben immer noch 1–2 Meter Welle, da wir in den letzten 48 Stunden Wind aus Süd mit 7–8 Windstärken hatten. 2 Tage Überfahrt von Malta bis in die Such- und Rettungszone, gegen den Wind und gegen 2–3 Meter Welle. Die Fahrt ins Einsatzgebiet scheint unendlich lang, da ein Großteil der Besatzung mit Seekrankheit zu kämpfen hat. Und auch ich werde nicht verschont.

Dass wir nicht länger in Malta geblieben sind, war unser aller Entscheidung. Weil wir wissen, dass Boote an der libyschen Küste bei (ablandigem) Südwind ablegen. Wir hatten den sicheren Eindruck: Wenn wir jetzt gegen den Sturm losfahren, dann werden wir gebraucht, wenn unten der Wind abflaut. Genau so sollte es kommen: Aber wir ahnten nicht, was uns erwartete.

6:02 Uhr: Anruf der Seenotleitstelle aus Rom (Maritime Rescue Coordination Center – MRCC) auf unser Satellitentelefon. Sie wollen unsere exakte Position wissen. Nichts Ungewöhnliches – denken wir.

8:00 Uhr: Anruf des MRCC. „Wir haben eine Sichtung von vier Schlauchbooten … bitte begeben Sie sich sofort zu folgender Position.“

8:05 Uhr: Wir ändern unseren Kurs zur angegebenen Koordinate und befinden uns nach der Alarmierung zum Briefing der Crew auf dem Hauptdeck. Alle sind angespannt. Der Sturm sitzt noch in unseren Knochen. Es passiert, was wir erwartet und befürchtet haben. Südwind ermöglicht das Ablegen. Vier Schlauchboote. Klar ist, das übersteigt unsere Kapazitäten. Und: Wir sind allein. Keine andere NGO, keine italienische Küstenwache in der Nähe. Jeder macht sich bereit, bezieht seine Position, →

> *Unsere Crew hat ihr Bestes gegeben an diesem 13. Mai 2017: Aber wir fühlten uns trotzdem nicht gut dabei.*
>
> CHRIS ORLAMÜNDER

legt seine Ausrüstung an, isst einen Happen. Es wird ein langer Tag.

9.30 Uhr: Wir sichten das erste Schlauchboot, dann das zweite, dann ein drittes, dann ein viertes. Ich stoppe die SEA-EYE in sicherem Abstand. Aktuell NNW mit 3–4 Windstärken und 1–2 Meter Wellen. Neuer Nordwind trifft auf alte Dünung: chaotisches Wellenbild. Dann beginnen die geübten Abläufe. RIB-Crew ist einsatzbereit. Kranführer und Rettungsleiter bekommen von mir grünes Licht zum Auskranen.

9:45 Uhr: Rettungswesten werden geladen, das RIB fährt zu dem Schlauchboot, das schon Luft verliert. Auf einem Schlauchboot werden bereits Tote „gezeigt". Spätestens jetzt ist uns klar, dass dies kein schöner Tag werden wird.

10:05 Uhr: Die Seenotleitstelle in Rom antwortet auf meine dringende Bitte nach Unterstützung durch Küstenwache und Militär: „Sir, wir haben die Navy informiert, sie antwortet nicht. Sorry, die werden Ihnen nicht helfen." – „Danke für das Gespräch", denke ich. „Ich brauche jetzt Ihre Hilfe", sage ich, „sonst werden hier viele Menschen sterben." – „Wir haben hier circa 500 Menschen, die können wir nicht aufnehmen: Schicken Sie Hilfe!"

Wenig später informiert mich das MRCC: „Wir schicken 2 Fast Rescue Boats. Sie starten in Kürze von Lampedusa und können frühestens in 5 Stunden bei Ihnen sein." – „5 Stunden", wiederhole ich frustriert.

Ich informiere meine Crew: Es wird ein langer Tag. Kein Sprint, sondern ein Marathon.

11:30 Uhr: Unsere tapfere RIB-Crew hat inzwischen Rettungswesten an alle 492 Menschen verteilt. Der Wind treibt die Boote auseinander. Lange Wege sind zu überbrücken – Welle und Wind erschweren alles. 1 instabiles Boot, 2 stabile Boote und 1 Boot mit panischen Menschen.

11:40 Uhr: Das instabile Boot muss entlastet werden, wir evakuieren Frauen und Kinder. Das reicht nicht. Wir bringen drei Rettungsinseln aus und evakuieren möglichst viele auf die Inseln. Das läuft nicht immer ganz wie gedacht: Menschen fallen ins Wasser. Wir retten sie wieder. Der Puls steigt. Während unser RIB draußen die Menschen beruhigt, versorgt, umlagert, aus dem Wasser holt, kümmern wir uns auf der SEA-EYE um Frauen, Kinder und einzelne Männer, die wir aus dem Wasser gerettet haben.

11:45 Uhr: Der 244-Meter-Tanker MV Ohio kommt uns auf Anweisung des MRCC zu Hilfe und gibt uns Windschutz. Besser als nichts. Inzwischen erfahren wir, dass die italienischen Schnellboote später ankommen werden als angekündigt. Resignation macht sich breit.

Gegen Nachmittag wird es schwieriger, die Boote zusammenzuhalten. Als sich unser RIB einem Schlauchboot in sicherem Abstand nähert, um mit den Menschen Kontakt aufzunehmen, springen plötzlich 20–30 Menschen ins Wasser und versuchen, das RIB zu erreichen. Ich sehe dies von der Brücke nach achtern aus und muss schnell entscheiden. „RIB – beidrehen, sofort." Gleichzeitig lege ich den Vorwärtsgang der SEA-EYE ein: eindringliches Signal an die Menschen in Panik – nicht springen!

Gott sei Dank wirkt es. Sofort hören die Menschen auf zu springen. Nachdem sie von dem Schlauchboot weggetrieben sind (zum Glück sind alle mit Schwimmwesten ausgestattet), funke ich dem RIB, sie wieder einzusammeln. Momente, die ich nie vergessen werde. Wegzufahren, wenn Menschen im Wasser sind, ist keine leichte Entscheidung. Nach dem Einsatz wird Klaus, der RIB-Fahrer, auf mich zukommen und sagen: „Es waren mehr Menschen im Wasser, als wir mit dem RIB gefunden haben!" Wir schweigen. Auch das wird uns begleiten.

Auf der SEA-EYE sind Mütter und Kinder wieder vereint. Bis auf ein Kind. Die Mutter nicht gefunden. Das Kind schreit. Ich kapiere es nicht: „Wo ist die Mutter?", frage ich die Crew. Wir tragen das Kind von Frau zu Frau und schließlich nimmt die richtige Mutter das Kind. Dieses Ereignis kann ich nicht vergessen. Wenn Mütter so traumatisiert sind, dass sie ihre Kinder nicht mehr zu sich nehmen, dann offenbart dies die unvorstellbare Grausamkeit: Flucht aus furchtbarsten Situationen, Bürgerkrieg in Libyen, Überlebenskampf auf dem Wasser. Wie weit sind wir gekommen?

Frauen und Kinder werden als Erste in Sicherheit gebracht und an Bord der SEA-EYE versorgt. Hier Bordarzt Jan.

Die Crew um Kapitän Chris Orlamünder hat fast Übermenschliches geleistet. Zufrieden waren sie dennoch nicht.

19:00 Uhr: Ein unendlicher Nachmittag geht zu Ende, die Schnellboote kommen an. Eines der Schnellboote sucht eines der vier Schlauchboote, das mittlerweile Richtung Libyen abgetrieben ist. Das andere Schnellboot sieht einen Mann im Wasser, rettet ihn und bringt ihn zu uns. Doch trotz Reanimationsversuchen können wir nichts mehr für ihn tun. Später müssen wir ihn in einen Leichensack legen: Das Grauen nimmt kein Ende.

20:30 Uhr: Endlich. Der große italienische Seenotkreuzer CP 941 erreicht uns. Wir atmen auf. Doch es wird noch bis 0.15 Uhr dauern, bis alle Menschen an Bord von CP 941 sind und wir die geretteten Frauen, Kinder und Männer von der SEA-EYE an die Küstenwache übergeben.

Bilanz des Tages: 492 Überlebende, 7 Verstorbene (lt. Küstenwache), und wir wissen nicht, wie viele nicht mehr gefunden wurden. Wären wir nicht nach dem Sturm vor Ort gewesen – wie viele Menschen hätten an diesem Tag überlebt?

Warum ich mich in der Seenotrettung engagiere? Neben vielen Gründen gibt es zwei ganz persönliche. Mein Bruder ertrank beinahe mit etwa vier Jahren. Mein Vater rettete ihn. Und: Mit 20 Jahren brach ich im Eis ein und kam fast nicht mehr raus. Keiner der vielen Menschen in der Nähe half mir. Das habe ich nie vergessen.

Unsere Crew hat ihr Bestes gegeben an diesem 13. Mai 2017: Aber wir fühlten uns trotzdem nicht gut dabei. All dies will verarbeitet werden. All dies wird uns begleiten. Posttraumatische Belastungssymptome sind Wochen später verschwunden, aber die Erinnerung wird mich nicht verlassen. Im besten Fall wird sie verblassen.

Ich war Zeuge eines brutalen Überlebenskampfs auf dem Wasser. Ich werde diesen Tag nie vergessen. •

Helfen Sie uns helfen

IHRE SPENDE FÜR DIE SEENOTRETTUNG IM MITTELMEER

Spendenkonto:
Sea-Eye e. V.
IBAN: DE60 7509 0000 0000 0798 98
BIC: GENODEF1R01

Ihr Zuwendungsbetrag ist als Spende steuerlich absetzbar.

www.sea-eye.org

sea-eye